

## Die Kindheit von Frido H. Teil III

1938 war ich 9 Jahre alt, als mein Bruder Herbert seine Reichsarbeitsdienstzeit antreten musste, und da ein Jahr später der Krieg ausbrach, ging er gleich danach zum Militär. Er und mein zweiter Bruder Dieter waren inzwischen beim Deutschen Jungvolk bzw. bei der Hitlerjugend aufgenommen, wo ich erst 1940 hin kam. Für uns war Hitler der liebe Gott und wir waren stolz auf unsere Uniformen. In diesem Jahr fielen auch die ersten Bomben auf Bremen, das Ruhrgebiet und Städte wie Hamburg, Kiel etc. Als die Bombenangriffe sich verschärften, wurden Dieter wie ich in ein Kinderlandverschickungs- (K.L.V.) Lager verschickt. Das erste Lager für mich war eine Jugendherberge in Frontend-Ried im Allgäu. Hier hatten wir vormittags Schulunterricht, nachmittags Jungvolk-Dienst, Hausaufgaben zu machen, Spintdienst usw. Hier lernten wir zum ersten Mal Ordnung. Es war eine schöne Zeit dort im Vilstal, welches später nach 32 Jahre meine Frau Eva und ich wieder besuchten. Kaum etwas hatte sich verändert.

Außer Ordnung lernten wir auch andere Dinge kennen, wie Sauberkeit, Kameradschaft, Hilfsbereitschaft etc. Kameradschaft hieß aber auch miteinander teilen. Wir kamen schnell dahinter, nämlich wenn es einen „Heiligen Geist“ gab. Derjenige, der diesen erhielt wird es im Leben wohl nie vergessen. Ich weiß nicht, ich bin immer an diesen „Heiligen“ vorbei gekommen. Aber auch mancher Spaß wurde sich erlaubt, über KX. einen lache ich heute noch oft. Mancher der Knaben ließen beim Schlafen eine Hand aus dem Bett hängen. Wir hatten Holzbetten mit Strohsäcken, es waren Doppeldecker-Betten. Wenn diese Knaben dann Nachts schliefen, holte man warmes Wasser in einer Schüssel und hielt ihre Hand dann ins Wasser. Die Ergebnisse waren fast immer 100 % erfolgreich, nämlich man nässte ins Bett, und der Untermann bekam dann einen warmen „Segen“ durch den durchlässigen Strohsack.

Nach 7 Monaten ging es dann wieder vornehm 1. Klasse Reichsbahn Richtung Bremen. Auf den Bahnhöfen hatte die [N.S.V.](#) und das Rote Kreuz warmes Essen für uns bereit, und wir vergaßen schnell das Vilstal mit dem Kienberg und die Vils.

Wir waren nur 3 oder 4 Monate in Bremen, als unsere Eltern den jüngeren Karl-Heinz von der Schule an der Nürnberger Straße nahmen und mich mit ihm in die gleiche Schule steckten, die auch Dieter besuchte. Und schon ging es wieder ins KLV-Lager, diesmal nach Österreich. Zuerst kamen wir nach Saalbach im Pinzgau, drei Monate später dann für 4 Monate nach Strobl am Wolfgangsee. In dieser herrlichen Gegend vergaßen wir die Bombennächte, wir Kinder bekamen gut und reichlich zu essen, wenn es auch oft eine für uns Norddeutsche unbekanntes Speise war Kaiserschmarren, Rohrnudeln hatte ich bis dahin noch nie gegessen. Aber es gab auch gute Eintopfgerichte wie Pichelsteiner-Eintopf. Die Gegenden waren wunderschön und wir merkten nicht, dass es Krieg war. Das Jahr 1943 nahte und die meisten Schulen in den sog. bombengefährdeten Gebieten wurden geschlossen bzw. verlegt. Es war wohl damals keine leichte Aufgabe, um diese Verlegungen zu regeln und Unterkünfte zu beschaffen. Ohne Hilfe der Zivilbevölkerung hätte es nie und nimmer geklappt, und sie haben nie eine Vergütung dafür bekommen.

So begann ein weiterer Abschnitt in meinem Leben, als wir wieder vornehm 1. Klasse Abteil Richtung Mitteldeutschland fuhren. Erst Hannover, Braunschweig, Halle, Leipzig, Dresden. Umsteigen in Dresden über Bad Schandau nach Sebnitz in Sachsen. Von dort aus ging es dann per Bus zu einem heutigen Stadtteil, was aber damals eine Ortschaft oder Dorf für sich war, nämlich Hertigswalde. Hier vor der Volksschule

stiegen wir aus und harrten auf die Dinge die nun kamen. Wir hatten schon unterwegs gehört, wir kämen zu Pflegeeltern, doch keiner von uns Kindern kannte jemand von ihnen. Und so warteten wir gespannt, wer uns nun bei der Hand nahm. Wer mich nun von „meiner“ neuen Familie in Empfang nahm, daran kann ich mich heute nicht mehr erinnern, sei es Mutti, oder meine Geschwister Inge und Werner gewesen.

Es liegt ja auch schon ein paar Jahre zurück. Nun ging es ab durch den Wald, denn mein Pflegevater arbeitete als Forstbeamter und hatte ein Haus der Forstverwaltung bekommen. Dieses Haus wurde von uns die „Ziegenburg“ genannt, denn außer Enten, Hühnern und Kaninchen gab es einige Ziegen hier. Es war ein sehr schönes und geräumiges Grundstück, und Obst, Gemüse und Blumen wurden immer fleißig angepflanzt.

Inzwischen vernahm ich aus Bremen, dass mein ältester Bruder sich in Heiligenstadt/Eichsfeld befand, wo er in einem Lazarett lag und sein rechter Fuß amputiert wurde. Der zweitälteste Bruder Günther hatte sich inzwischen freiwillig zur Waffen-SS gemeldet und lag in Rastenburg/Ostpreußen. Die Wochen und Monate verliefen eigentlich viel zu schnell, doch wir waren viel am städtischen Schwimmbad, wo mir auch das Schwimmen beigebracht werden sollte. Dafür sorgte meine Pflegeschwester Inge, die den Lehrer der Hertigswalder Schule bat, mir das Schwimmen beizubringen. Im Winter 43/44 lernte ich auch Ski laufen, Werner hatte einen richtigen Bobschlitten gebaut, wo wir bis unten ins Dorf sausten. Es war eine schöne Zeit. Inge und ich wurden dicke Freunde, man kann sagen, schon etwas mehr und Mutti musste uns ab und zu an unser Alter erinnern.

Wie es auch immer gekommen sein mochte, eines Tages verspürte ich Heimweh nach Bremen. Natürlich war nicht daran zu denken, dass ich allein nach Bremen konnte. Erstens waren es keine Schulferien, zweitens hätten meine Eltern nicht daran gedacht mir eine Extrawurst zu braten, und drittens war ich auch nicht krank. Doch ich wollte unbedingt nach Hause und kam auch mit meinem Dicktopf durch. Ich ging einfach nicht zur Schule, und kein Mensch vermutete etwas. Morgens ging ich aus dem Haus, im Wald setzte ich mich ein bisschen „abseits“ und blieb dort bis mittags im Dorf die Glocken läuteten. Im Wald habe ich oft geweint, aber es durfte ja kein Mensch etwas merken. Als ich drei Tage nicht in der Schule war, nahte die Stunde der Wahrheit, denn unser Lehrer Dr. Pfeiffer oder kurz "Pfuffi" bei uns genannt, kam nach uns zum Hause um heraus zu finden, wie krank ich wäre. Als Mutti das hörte, flog natürlich die ganze Sache auf, aber ich weigerte mich nach wie vor zur Schule zu gehen. Also es kam so wie es kommen musste, meine Mutter setzte sich in Bremen in den Zug und holte mich in Hertigswalde ab. Es war inzwischen März 1944 geworden; ich hatte meinen Konfirmandenunterricht in Hertigswalde hinter mir, und so wurde ich in Bremen eingesegnet. Am gleichen Wochenende heiratete auch unser ältester Bruder Herbert. Eine Woche später saß ich wieder im Zuge, diesmal in umgekehrter Richtung und unter Begleitung meines Vaters. Er musste sowieso zum Ernteeinsatz nach Mergendorf bei Riese, und so lieferte er mich wieder in Hertigswalde ab. Jetzt war ich aber auch über mein Heimweh hinweg, und die Schule rief.

Doch es dauerte nicht lange, und wir Jungs wurden in Anbetracht des totale Krieges in K.L.V. Läger geschickt, die sich auf Grund der militärischen Ausbildungen dann Wehrtüchtigungslager nannte. Wir kamen erst nach Buchholz bei Annaberg im Erzgebirge, später dann wieder nach Seiffen im Erzgebirge. In diesen Lägern bekamen wir militärische Ausbildung und sie wollten uns zu Soldaten machen. Manche Nacht und manchen Tag haben wir uns beim Wache schieben Frostbeulen geholt. In diesen Lägern waren nicht nur Bremer, sonder auch Kinder resp. Jungs aus Berlin, Düsseldorf, Oldenburg etc. Dadurch kam es natürlich zu Rivalitäten.

Das Jahr 1944 neigte sich dem Ende zu, und was wir so von der Front hörten, waren keine sehr guten Nachrichten.